

Nummer 14
9. bis 29. Juli 2017
3 Wochen

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Generation Smartphone

Editorial

Sie klicken, liken und kommentieren, sie twittern, surfen und posten, sie sind virtuell unterwegs und mehrheitlich online: die Millennials. Jene Generation, die kurz vor oder nach 2000 geboren wurde. Will man mit ihnen kommunizieren, erreicht man sie am besten im Netz. Das Familienleben wird deshalb über den Familienchat organisiert, die Hausaufgaben über *WhatsApp* und das Ferienlager über *Facebook*. Telefon- oder Kursbücher kennen Millennials bestenfalls vom Hörensagen, eine Telefonwählscheibe ist für sie ein Gadget aus dem letzten Jahrtausend. Dafür haben sie moderne Technologien gleichsam mit der Muttermilch eingesogen. Die Generationenkluft, die sich einst in unterschiedlichen Weltanschauungen auftrat, ist heute primär zu einem digitalen Graben geworden. Auf der einen Seite die Digital Natives, also die digitalen Ureinwohner, auf der andern die Digital Immigrants, wie sie von Soziologen genannt werden, die sich in der Welt der «Bits and Bites» nie ganz heimisch fühlen werden. Sie nutzen zwar Online-Medien, sie besitzen ein Smartphone, Computer und Tablet. Aber sie denken und fühlen nach wie vor analog. Digitale Medien sind ihre Werkzeuge – und nicht ihre Welt. Diesen medialen Graben möchte die katholische Kirche überbrücken, um in Zeiten von Fake News ein Zeichen zu setzen. Dass die Zeit überreif ist, machte unlängst eine europaweite Online-Befragung mit dem Namen «Generation What» deutlich. Über sechs Millionen Menschen im Alter von 16 bis 34 Jahren nahmen daran teil. Für die Kirchen sieht das Resultat bedenklich aus: Auf die Frage, Traust du religiösen Institutionen?, lautete die dominierende Antwort: Überhaupt nicht. In der Schweiz betrug die entsprechende Zustimmung 58 Prozent. Und so stellt sich die Frage: Wie erreicht die Kirche diese Generation? Anlässlich einer Veranstaltung im *Katholischen Medienzentrum Zürich* referierten Kirchenvertreter und Experten über gute Ideen und Grundlagenforschung. Jugendliche, wurde festgestellt, sind mediale Nomaden. Im Netz verhalten sie sich volatil. Aber noch etwas anderes wurde deutlich. In ihrem nichtmedialen Freizeitverhalten zeigen sich Digital Natives seit Jahren konstant: «Freunde treffen» ist mit Abstand der Spitzenreiter!



Wie erreicht man Jugendliche

Die Kirche will ins Netz

Sie heissen JAMES und Generation Smartphone und geben Auskunft über das Medienverhalten von Schweizer Jugendlichen. Zwei Forschungsprojekte zeigen: Jugendliche haben quasi eine zweite, eine digitale Identität.

Das *Katholische Medienzentrum* nahm die Generalversammlung vom 19. Juni zum Anlass, um gleichsam der Jugend den Puls zu fühlen. Es lud mit Lilian Suter und Gregor Waller zwei Forschende der *ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft* ein, die direkt an den Projekten beteiligt sind. Sie gaben Einblick in ihre Untersuchungen zum Medienverhalten von Jugendlichen. Das ist ein Thema, das seit längerem auch die *Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Schweizer Bischofskonferenz* beschäftigt. Sie war am Anlass vertreten durch ihre Leiterin, Encarnación Berger-Lobato. Für die kirchliche Jugendarbeit referierte Viktor Diethelm. Die Voten machten klar: Die Vernetzung durch soziale Medien und digitale Kommunikationskanäle ist aus dem Leben von Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Wer sie erreichen will, muss ins Netz gehen.

Handy als «Best Friend»

«Das Smartphone hat eine grosse Bedeutung im Leben der Jugendlichen.» Zu diesem Schluss kommt Lilian Suter, die aktiv am Forschungsprojekt «Generation Smartphone» (siehe Kasten) beteiligt ist.

Zwischen Jugendlichen und ihren Smartphones bestehe eine geradezu physische und emotionale Nähe. Aussagen wie: «Ich und mein Handy sind Best Friends.» oder «Wir sind ein Team.» kämen in der Erhebung mehrmals vor. Aufgrund der bisherigen, noch nicht offiziellen Erkenntnisse, nutzen Jugendliche das Smartphone zur Pflege sozialer Kontakte und zur Unterhaltung. Sie organisieren damit aber auch ihren Alltag. So finden sie online Informationen zu Stundenplan, Fahrplan, Hausaufgaben, Wetter und anderem. Gregor Wanner von der *ZHAW* öffnete mit seinen Ausführungen zur *JAMES-Studie* (siehe Kasten) den Fokus auf das Freizeit- und Medienverhalten von Jugendlichen. Aus der Langzeitstudie geht einerseits hervor, dass der mediale Alltag der Jugendlichen hauptsächlich durch Handynutzung, Internetnutzung und Musikhören geprägt ist. Laut Erhebung von 2016 verfügen 99 Prozent der Zwölf- bis Neunzehnjährigen über ein Smartphone und 75 Prozent über ein Laptop. Die Zeit, die sie online verbringen hat seit der Befragung von 2014 zugenommen. Sie stieg werktags um eine halbe Stunde auf zweieinhalb Stunden und an Wochenenden um 40 Minuten auf drei Stunden 40 Minuten. Die Studie gibt auch Auskunft über die Beliebtheit von sozialen Netzwerken und Websites. Demnach sind 2016 *Snapchat* und *Instagram* die grossen Aufsteiger bei den sozialen Netzwerken. *Facebook* hat dagegen an Popularität verloren. Bei den Websites ist *Youtube* bei Jugendlichen aktuell mit Abstand am beliebtesten. Allgemein stellt Wanner einen Trend vom Wort zum Bild fest. Das heisst, Jugendliche nutzen *Youtube* nicht nur, um Videos zu ihrer Unterhaltung anzusehen, sondern auch um Informationen und Anleitungen zu erhalten. Aus den Ergebnissen kann, so Wanner, der Schluss gezogen werden, dass sich Jugendliche in ihrem Medienkonsum «nomadisierend» verhalten. Konstant zeigten sich die Jugendlichen dagegen in ihrem nichtmedialen Freizeitverhalten. «Freunde treffen» steht in allen vier bisher erstellten Befragungen an der Spitze. 2016 setzten es 76 Prozent an erste Stelle. Das zeigt, dass Jugendliche den persönlichen sozialen Kontakt hoch werten. Zudem würden sich die Kriterien «medial» und «nichtmedial» immer häufiger überschneiden. Etwa dann, wenn Jugendliche gemeinsam digitale Medien nutzen.

Inhalt

500 Jahre Reformation Wegbereiter und Rebell Martin Luther	6
Kirche ohne Grenzen – Albanisch «Heimat in die Schweiz bringen» Neue Mutter-Teresa-Statue in Wil	10
Thurgau Lagerleben als Lebensschule Suchtprophylaxe im Ferienlager	12
Kurse · Tagungen	14
Gottesdienste an den Wochenenden	15
Kalenderblatt · Zum Schluss	16

he?



E. Berger, G. Waller, Ch. Martig (Medienzentrum), L. Suter, V. Diethelm (v.l.n.r)

Wanner: «Die Grenzen zwischen online und offline sind fließend.»

«Lücke füllen»

Encarnación Berger-Lobato griff in ihrem Votum nochmals die Bedeutung persönlicher Kontakte auf: «Das Medienprojekt der Kirche soll keinesfalls den direkten Kontakt zu den Jugendlichen ersetzen.» Es gehe deshalb darum, die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen zu suchen. Als Beispiele, wie diese funktionieren könnte, nannte sie das St. Galler Jugendmagazin «d(ich)!» oder *Radio Fisherman.FM*. Wichtig sei, so Berger, dass die Medienzentren sich mit den Jugendverbänden und der Pastoral vernetzten. «Wir möchten Bestehendes aufnehmen und dort, wo gute Anfänge gemacht wurden, verstärkend wirken.»

Auch Viktor Diethelm bestätigte, dass es bereits gute Ansätze bei Verbandsseiten und Jugendorganisationen gebe. Als Leiter der Deutschschweizer kirchlichen Jugendarbeit vertritt er eine Zielgruppe von 350'000 Jugendlichen. Es gehe nun darum, so Diethelm, «die unterschiedlichen Outputs zu bündeln.» Wichtig sei, dass auch die katholische Kirche in den neuen Medien vertreten sei. «Es geht darum, eine Lücke zu füllen.» Allerdings betont er, dass dabei nicht nach dem Top-Down-Prinzip gehandelt werden dürfe. Vielmehr müsse von den Bedürfnissen und Kompetenzen der Jugendlichen ausgegangen werden. «Sie sollen selber produzieren und darüber berichten, was sie bewegt und inspiriert», sagte Diethelm. Konkret stellt er sich *Youtube*-Beiträge zum Thema «Firmung» vor, Fotoserien, Animationsfilme oder auch Besinnungen, die über

Whatsapp verbreitet werden. Und Diethelm schloss: «Viele kleine Initiativen sollen etwas Grosses geben. Es braucht einen Auftritt der katholischen Kirche.»

Sibylle Zambon-Akeret

Generation Smartphone

Im Fokus des Projekts steht die Nutzung des Smartphones durch 13- bis 19-Jährige. Die Erhebungsphase der qualitativen Studie ist bereits abgeschlossen. Dafür wurde das Medienverhalten von 30 Jugendlichen untersucht. Diese führten Tagebuch zu ihrem Smartphone-Konsum und kommunizierten diesen via *Whatsapp* an die Studienleitenden. In einem zweiten Schritt wurden acht Jugendliche in Interviews zu ihrem Smartphone-Verhalten befragt. Die offizielle Auswertung der Studie wird auf Herbst 2017 erwartet.

JAMES

JAMES steht für *Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz* und wird seit 2010 alle zwei Jahre repräsentativ durchgeführt. Dazu werden jeweils über 1'000 Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren aus den drei grossen Sprachregionen der Schweiz befragt. In diesem Rahmen wurden auch Schulklassen aus Kreuzlingen und Romanshorn befragt. Da es sich bei *JAMES* um eine Langzeitstudie handelt, geben die Resultate auch Auskunft über Veränderungen im Medienverhalten der relevanten Altersgruppe.

News

■ Web-Video-Serie zum Niklaus-Jubiläum

Der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» und das Katholische Medienzentrum produzieren gemeinsam eine Web-Video-Serie zum Jubiläumsjahr. Diese startet mit einem Besuch im Museum Bruder Klaus in Sachseln, zeigt aktuelle Projekte wie Abt Christian Meyer auf dem Bruderklausenweg, «Niklaus von Flüe – Unterwegs» oder Einblicke in die geplanten Gedenktage im Herbst 2017.

■ Leistungen grösser als Staatsbeitrag

50 Millionen Franken erhalten die römisch-katholische und die reformierte Kirche jedes Jahr vom Kanton Zürich. Dieser Beitrag ist mehr als gerechtfertigt, wie eine aktuelle Studie der Universität Zürich ergeben hat. Denn die gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Kirchen betragen in Geld umgerechnet etwa 62 Millionen Franken und sind grösser damit als der Staatsbeitrag.

■ Kolumbianische Menschenrechtler geehrt

Der Prix Caritas 2017 in der Höhe von 10'000 Franken geht nach Kolumbien: Die Anwältin Luz Estela Romero und ihr Berufskollege Ricardo Esquivia durften den Preis in Luzern entgegennehmen. Romero leitet die feministische Menschenrechtsorganisation «Colemad». Ricardo Esquivia gehörte dem nationalen Friedensrat an und war Koordinator der Menschenrechtskommission der evangelischen Kirchen.

■ Vatikan-Finanzchef unter Verdacht

Die australische Polizei hat ein Ermittlungsverfahren gegen den Finanzchef des Vatikan, Kurienkardinal George Pell, eingeleitet. Wie die Polizei mitteilte, geht es um länger zurückliegende Missbrauchsvorwürfe. Es gebe mehrere Kläger. Weitere Details nannte sie nicht. Pell soll demnach am 18. Juli vor dem Amtsgericht in Melbourne erscheinen. Pell weist alle Vorwürfe nachdrücklich zurück.

■ Vatikan bewirbt sich um Oscar

Der Vatikan schickt für die Oscars 2018 erstmals einen eigenen Beitrag ins Rennen, nämlich den 45-minütigen Dokumentarfilm «Papst Franziskus. Meine Vorstellung von Kunst». Als Produzenten firmieren die Vatikanischen Museen gemeinsam mit dem Vatikanstaat. Für Papst Franziskus sei «Kunst mit seiner Botschaft der Barmherzigkeit verknüpft», sagte Museumsdirektorin Barbara Jatta.

kath.ch/Red.

Leichtes Gepäck

Ein Song über eine stille Sehnsucht



Es lebt sich leichter mit leichtem Gepäck.

Volle Regale, volle Schränke, volle Vorratsräume – grenzenloser Wohlstand kann zur Belastung werden, kann erdrückend sein. Von der Sehnsucht, sich von allem Überflüssigem zu befreien, erzählt das Lied «Leichtes Gepäck» von der Popband Silbermond. Es regt an, unser Konsumverhalten zu hinterfragen.

Ein Wanderer mittleren Alters keucht schwitzend einen Hügel hinauf. Sein Rucksack zwingt ihn fast in die Knie. Kurzent-schlossen verlässt er seine Gruppe, schlägt sich ins Gebüsch und schmeisst unbemerkt Dinge aus einem Rucksack: Parfüm, Elektronik, Medikamente... Sichtlich erleichtert eilt er seiner Gruppe hinterher. Eine Szene aus dem Film «Pilgern auf Französisch». Was dem unerfahrenen Pilger schmerzhaft klar wird, ereignet sich auch im ganz normalen Leben: Wir stehen vor unserem materiellen Überfluss und spüren, dass er uns nicht gut tut. «Eines Tages fällt dir auf, dass du 99 Prozent nicht brauchst. Du nimmst all den Ballast und schmeisst ihn weg, denn es reist sich besser mit leichtem Gepäck», heisst es im Refrain des Silbermond-Songs.

Ein schmaler Grat

Eigentlich ist es ja nichts Verwerfliches, materiell gut gestellt zu sein, sich etwas

leisten zu können. Vor allem die Nachkriegsgeneration hat es geschätzt, endlich nicht mehr sparen zu müssen. Und dennoch beschleicht uns ein Unbehagen, spüren wir, dass Kaufen und Haben nicht wirklich befriedigen, ja dass unsere Art zu leben sogar krank machen kann: «...die Armee aus Schrott und Neurosen auf deiner Seele wächst immer mehr». Es besteht die Gefahr, dass wir mit unserem Konsum das schnelle Glück suchen, dass wir damit aber elementare Sehnsüchte in uns ignorieren oder gar zum Schweigen bringen. Zum Beispiel die Sehnsucht danach, heil und ganz zu sein, oder von anderen angenommen zu werden, in beglückenden Beziehungen zu leben, oder eine Spur von Sinn zu finden und Antworten auf die grossen Fragen des Lebens. Die Beachtung dieser seelischen Bedürfnisse ist lebenswichtig, aus ihr wächst Lebensfreude und neue Kraft. Für das Bruttoinlandsprodukt mag es gut sein, dass die Binnennachfrage ständig steigt, für unsere persönliche Entwicklung ist es sicherlich kein Segen.

Zum Beispiel: Beziehung

Zugegeben: Es ist nicht einfach, Beziehungen zu gestalten und am Leben zu erhalten. Das zeigt sich schon beim Kennenlernen: Wie gehe ich auf den anderen zu? Wie spreche ich ihn an? Viele tun sich schwer,

diesen ersten Schritt zu tun. Aber auch bestehende Kontakte fordern heraus: Wie kann ich meine Bedürfnisse angemessen einbringen? Wie entsteht ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen? Wann braucht es auch einmal eine Auseinandersetzung zwischen zwei Freunden? Tragfähige Beziehungen fordern heraus, kosten ihren Preis, aber sie geben mir auch Zusage und Halt.

Da ist es viel einfacher, eine Shopping-Tour zu unternehmen, wenn es einem langweilig ist oder man von jemandem enttäuscht ist. Ein Frustrkauf hilft unangenehme Gedanken zu verscheuchen, wenigstens für eine gewisse Zeit. Noch einfacher ist es am Laptop: Nur den Kaufen-Button anklicken und schon bald halte ich das begehrte Objekt in meinen Händen.

Und noch eins: Wer viel besitzt, braucht niemanden um etwas bitten. Die Zeiten, als man beim Nachbarn um etwas Zucker nachgefragt oder ein Gerät ausgeliehen hat, sind vorbei. Alle haben (fast) alles. Damit fallen aber auch Begegnungen, Gespräche und das Füreinander-Dasein weg. Unser Überfluss schwächt unser Beziehungsnetz.

Ruf nach Befreiung

Geballt auf einem Haufen kann der eigene Besitz zur Belastung werden: Was ziehe heute an? Was mache in meiner Freizeit? Er fordert mich ständig zu Entscheidungen heraus, besetzt meine Denken, raubt mir Zeit: «Zu viel Spinnweben und zu viel Kram, zu viel Altlast in Tupperwaren». Da wundert es nicht, wenn eine Gegenbewegung einsetzt, zerstörerische Fantasien auftauchen: «Wie geil die Vorstellung wär, das alles loszuwerden, alles auf einen Haufen mit Brennpaste und Zunder und es lodert und brennt so schön».

Aber es ist klar: Mit dem Loswerden des Überflüssigen ist der unselige Kreislauf noch nicht durchbrochen. Es braucht letztlich eine klare Absage an das «Immermehr»: «Ab heut nur noch die wichtigen Dinge», heisst es beschwörend. Und was sind die wirklich wichtigen Dinge? Das erfährt derjenige, der das Wagnis eingeht und ernst macht mit «leichtem Gepäck».

Detlef Kissner

■ Offizielles Musikvideo zum Lied:
www.youtube.com/watch?v=ohHJPSsW8c

«Wir müssen die Solidarität globalisieren»

Bischof kämpft für würdige Lebensbedingungen

«Guatemala ist ein reiches Land, die Menschen aber sind dennoch arm.» Das sagt **Álvaro Ramazzini, Bischof und Menschenrechtsaktivist, der mit *Fastenopfer* zusammenarbeitet. Seit 35 Jahren setzt er sich für die Rechte der guatemaltekischen Bevölkerung ein und setzt alles daran, dass die Menschen in Würde ein gutes Leben führen können.**

Obwohl ein Grossteil des Landes auf der Halbinsel Yucatan fruchtbar ist, leiden insbesondere die Maya-Gemeinschaften unter grosser Armut. Bergbau- und Wasserkraftprojekte, Monokulturen von Ölpalmen, Zuckerrohr oder Gemüse gefährden die Umwelt und verschlechtern ihre Lebensbedingungen zunehmend. Doch gerade Land ist für die Maya Dreh- und Angelpunkt ihrer Kultur.

Lebensgrundlage bedroht

Bischof Álvaro Ramazzini erzählt, um die Situation im Land zu beschreiben, von einem Wasserkraftwerk, das im Norden des Landes gebaut werden soll. Doch die Bewohner des Landstriches werden nicht etwa miteinbezogen oder können ihre Bedürfnisse formulieren, sie werden einfach vor vollendete Tatsachen gestellt. «Die Baufirma fährt mit ihren Maschinen auf. Das Land haben sie vom Staat erworben. Künftig werden sie das Wasser aus dem Fluss brauchen und verschmutzen. Das Wasser aber ist Lebensgrundlage für die Menschen, die dort wohnen. Die Bevölkerung fühlt sich missbraucht, dagegen formiert sich Widerstand.» Das ist nur eines der Beispiele die Bischof Ramazzini anlässlich seines Besuches in der Schweiz erzählt. Auf der Zugfahrt von Zürich nach Bern, wo er einen Vortrag zu der Menschenrechtssituation in Guatemala hält, schaut er immer wieder aus dem Fenster und ist beeindruckt von Landschaft, Flüssen und Bergen. «Guatemala ist auch ein reiches Land, aber im Gegensatz zur Schweiz sind seine Bewohner arm.»

Eingeschränkte politische Rechte

Ramazzini lächelt sanft und erzählt mit ruhiger Stimme von den Aktivisten, die in Santa Cruz Barillias gegen dieses Wasserkraftwerk protestiert haben und dass dabei eine Person starb. Er erwähnt Aktivisten, die im Justizzentrum von Santa Ulalia auf die Ungerechtigkeiten aufmerksam machen

wollten. Einer der Anführer wurde angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. «Das ist das legale politische System von Guatemala. Ungerechtigkeit und Einschüchterung herrschen vor. Der Bürger darf sich nicht für seine Interessen einsetzen. Die Wirtschaft hat sämtliche Freiheiten, während die Bevölkerung leidet.» Dennoch sieht er auch eine vorsichtig positive Entwicklung seit den 30 Jahren, in denen er aktiv ist und sich unermüdlich für die Menschenrechte in seinem Heimatland einsetzt. Er anerkennt, dass die Regierung etwas durchlässiger geworden ist. Bei der Bevölkerung ist die Erkenntnis darüber, was Ungerechtigkeit ist, gewachsen und damit auch das Verständnis – oder besser gesagt – der Mut, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Auch hier arbeitet *Fastenopfer* aktiv mit und unterstützt Projekte, die unter anderem Rechtsberatung und Workshops in Menschenrechtsarbeit anbieten.

Gesundheitssystem verbessern

Dennoch hat sich die Situation Guatemalas in den letzten Jahren erneut verschlechtert. Die Menschen sind ärmer geworden, die Arbeitslosigkeit gestiegen und die Jugend sieht für sich nur wenige Chancen. So mi-

grieren viele von ihnen in die USA und hoffen, dort Geld zu verdienen, nicht zuletzt um ihre Familien in der Heimat zu unterstützen. Dazu hat Bischof Ramazzini ganz klare Forderungen. «Wir müssen uns für unsere jungen Menschen einsetzen. Es braucht dringend eine Reform des Bildungsgesetzes. Zudem müssen die Defizite im Gesundheitswesen behoben werden. Es kann nicht sein, dass die Menschen keine ärztliche Betreuung bekommen und die Pharmaunternehmen ihre Produkte zu überhöhten Preisen anbieten, die sich der Grossteil der Bevölkerung nicht leisten kann.» Der Bischof und Konrad-Lorenz-Preisträger wird nicht müde, auf die unhaltbaren Zustände in seinem Land aufmerksam zu machen. Denn er ist überzeugt, dass er mit seinen Vorträgen, seinen Treffen mit Politikern und seinem unermüdeten Einsatz Gleichgesinnte erreicht. Und kurz vor der Ankunft in Bern fügt er noch hinzu: «Ich bin überzeugt, dass wir die Solidarität globalisieren müssen, um der Wirtschaftsglobalisierung, die viele negative Auswirkungen hat, gemeinsam etwas Positives entgegensetzen.»

Colette Kalt/Red.



Bild: Colette Kalt

Álvaro Ramazzini, Vorsitzender der guatemaltekischen Bischofskonferenz, zu Besuch in Bern.

Die Kirchen verbindet schon viel

Ein Interview mit Kardinal Koch

Die Feier «500 Jahre Reformation» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) am 18. Juni in Bern stand im Zeichen der Ökumene. Auch der Schweizer Kardinal Kurt Koch nahm an dem Anlass teil. Im Gespräch mit *kath.ch* zeigt er auf, dass trotz aller Unterschiede das Verbindende der Konfessionen viel stärker zu betonen ist.

Vor 500 Jahren fand die Reformation statt, die auch sehr gewalttätige Folgen hatte. Heute ist dies ein Anlass zur Feier. Was gibt es daran überhaupt zu feiern?

Da gibt es zwei Dinge klar zu unterscheiden: Durch die Reformation ist es zu Spaltungen und anschliessend zu grausamen Kriegen gekommen. Dies kann man gewiss nicht feiern. Auf der anderen Seite blicken wir auf fünfzig Jahre des ökumenischen Dialogs zurück, der gezeigt hat, dass der Bruch nicht bis ins Fundament des Glaubens ging. Wir haben erkannt, dass uns mehr eint als uns trennt. Dafür dürfen wir dankbar sein.

Sie sagen, der Bruch ging nicht in die Tiefe. Von aussen schaut das anders aus.

Im Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils werden die Gemeinsamkeiten betont: Die christlichen Kirchen verbindet der Glaube an den Dreieinen Gott und die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Diese Grundlage ist wesentlich bedeutender als die Differenzen.

In der Schweiz muss eigentlich von vielen unterschiedlichen Reformationen gesprochen werden. Ist das heute noch von Bedeutung?

Die Inhalte der Reformation und die reformatorischen Kirchen sind sehr unterschiedlich, nicht nur in der Schweiz. Die Kirchen in Nordeuropa oder Grossbritannien unterscheiden sich stark von den reformierten Kirchen hier. Aber in der Schweiz hat die Reformation mit Zwingli in Zürich und Calvin in Genf tatsächlich ein sehr besonderes Gesicht erhalten.

Macht das die Arbeit in der Ökumene schwieriger?

Es kommt darauf an, welches der Partner ist! Ich bin dankbar dafür, dass die verschiedenen reformierten Kirchen in der Schweiz im Präsidenten des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchen-



Bild: Vera Rüttimann

Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, im Interview

bundes eine profilierte Ansprechperson haben. Eine solche Stimme ist für den ökumenischen Dialog wichtig.

Wird es in der Ökumene bei der heutigen gegenseitigen Akzeptanz bleiben oder ist eine Wiedervereinigung denkbar?

Im Johannesevangelium betet Jesus, dass alle Jünger eins sein sollen. Die Einheit, die Jesus wünscht, haben wir sicher noch nicht erreicht. Doch was heute die christlichen Kirchen miteinander verbindet, ist schon sehr viel. Auf diesem Weg müssen wir vorangehen.

Ist das für Sie als «Ökumeneminister» des Vatikans nicht frustrierend?

Für meine ökumenische Arbeit habe ich Moses als Patron gewählt: Er führte die Israeliten an, konnte selber aber nicht ins Gelobte Land einziehen. Genauso ist es für mich wichtig, den Weg der Christen auf die Einheit hin zu begleiten, auch wenn ich das Ziel nicht mehr erleben werde.

Gibt es aus Ihrer Sicht ein Ideal für die Ökumene heute?

Die Aufgabe ist, sich immer näherkommen, indem wir Christus näherkommen. Dabei ist es wichtig, dass alle Christen den Weg miteinander gehen und zusammenarbeiten wollen. Besonders wichtig ist dabei, dass alle Christen in den verschiedenen Kirchen gemeinsam Zeugnis von ihrem Glauben geben.

Martin Spilker

Wegbereiter u

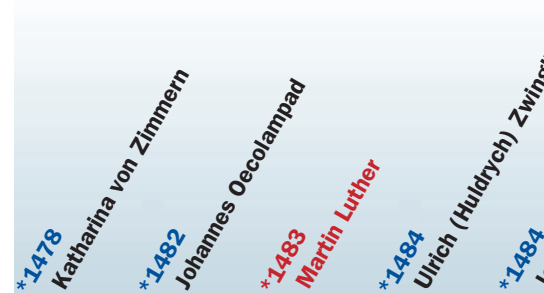
Persönlichkeiten der Reformati

Nur durch einen Zufall verpflichtete sich Martin Luther (1483–1546) der Kirche. Dort liess er keinen Stein auf dem anderen. Er kritisierte den Ablasshandel, legte sich mit dem Papst an und schuf die theologischen Grundlagen für die Reformation. Luther hatte aber auch eine weniger rebellische Seite.

Das Werk eines Menschen ist mit seinem Lebensweg verknüpft. Für Martin Luther traf dieser Grundsatz in besonderer Weise zu. Sein ungeheures Schriftwerk umfasst 127 Bände der Weimarer Ausgabe, bestehend aus Bibelübersetzungen, Schriften, Predigtreden, Vorlesungsmanuskripten und Briefen. Luthers Schriften entstanden in Auseinandersetzungen mit dem damaligen Zeitgeschehen und der geistigen Situation der Kirche. Sein Wirken als Reformator hat die Geschichte Europas entscheidend geprägt, wie auch er selbst von den Umbrüchen der Zeit geprägt wurde.

Einschneidendes Erlebnis

Am 10. November 1483 wurde Martin Luther im sächsischen Eisleben als Kind einfacher, frommer Leute geboren. Sein Vater arbeitete im Kupferbergwerk in Mansfeld. Er wollte aus dem begabten Jungen einen Rechtsgelehrten machen. Der Plan wurde durch ein einschneidendes Erlebnis zunichte gemacht, wonach Luther in ein schweres Gewitter geriet und beinahe von einem Blitz erschlagen wurde. In Todesangst rief er die heilige Anna an und gelobte: «Ich will Mönch werden.» Sich diesem Gelübde verpflichtet fühlend, trat er 1505 in das *Schwarze Kloster* der Augustinereremiten in Erfurt ein. Nach der Priesterweihe im Erfurter Dom wurde Luther durch den Ordensvikar Staupitz an die Theologische Fakultät nach Wittenberg geschickt, um Theologie zu studieren. Nach der Promotion zum Doktor der Theologie 1514 hatte Luther 30 Jahre die Professur für Biblische



nd Rebell

on: Martin Luther

Theologie an der Wittenberger Universität inne. Gleichzeitig war er als Mönch Priester der Stadtkirche. Das Nachdenken über Römer 1,17 – «Der Gerechte wird aus Glauben leben» – besänftigte ihn in seiner Angst, dereinst vor dem Jüngsten Gericht nicht bestehen zu können. Die Einsicht und Gewissheit, dass es einen gnädigen Gott gibt, der jeden Menschen liebt, war für Luther persönliche Befreiung und theologische Erkenntnis zugleich.

Kampf gegen Ablasshandel

Der erste grosse Streit um Luther war verbunden mit dem Ablasshandel. In Anhalt und Brandenburg wurden überall Ablassbriefe verkauft; für die Gläubigen eine Gelegenheit, um den Gefahren des Fegefeuers und des ewigen Gerichtes zu entgehen. Der Erlös des Ablasses war eine wichtige Einnahmequelle der römischen Kurie und diente der Finanzierung des Petersdoms in Rom. Schon vor 1517 sprach sich Luther in Predigten gegen den Ablasshandel aus. Die Kritik an der kirchlichen Praxis brachte ihn mehr und mehr in Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche und führte schliesslich 1517 mit dem Anschlag der 95 Thesen an der Wittenberger Schlosskirche zum Konflikt zwischen Luther und Rom.

Wort Gottes im Zentrum

Ein Programm für eine Reformation war jedoch nicht sein Ziel. Ihm ging es darum, das Wort Gottes, wie es die Schrift bezeugt, «sola scriptura» (allein die Schrift), wieder zur Richtschnur der kirchlichen Verkündigung und des kirchlichen Lebens werden zu lassen. Zusammen mit «sola fide» (allein aus Glauben) und «sola gratia» (allein aus Gnade) bildet das «sola scriptura» die Grundelemente der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung, wonach der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht gemacht wird und nicht durch Werke des Gesetzes. Die neue Er-

Bild: fotolia.com



In Eisleben ist Martin Luther geboren und gestorben. Auf dem Marktplatz erinnert eine Statue an den Reformator.

kenntnis war, dass Gottes Gerechtigkeit nicht Verderben, sondern Heil bedeutete, gerade für den sündigen Menschen.

Verbannung durch den Papst

Mit den Jahren des Ablassstreites begann der Weg der Reformation. Luther definierte den Kirchen- und Sakramentsbegriff neu und bestritt den Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes. 1520 wurde daraufhin unter Papst Leo X. der Ketzerprozess gegen ihn aufgenommen. Er sollte seine Lehre widerrufen. Luther verbrannte die Bannandrohung mit dem gesamten päpstlichen Recht vor dem Elstertor zu Wittenberg und sagte sich dadurch endgültig von Rom los. Im Januar 1521 verhängte der Papst den Bannfluch über Luther. Von der römischen Kirche als Ketzer erklärt, wurde Luther auf Druck des deutschen Kaisers vor den Reichstag zu Worms beordert, seine Lehre zu widerrufen. Luther widerrief nicht. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen liess Luther auf die Wartburg entführen und brachte ihn so in Sicherheit. Dort begann dieser, die Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Die Übersetzungen aus dem Hebräischen und Griechischen beschäftigten ihn

viele Jahre. 1534 erschien die erste vollständige Ausgabe der Bibel in deutscher Sprache, illustriert von seinem guten Freund und Künstler Lucas Cranach.

Heirat während Bauernkrieg

Privat waren Luthers letzten 25 Jahre von Liebe erfüllt. 1525 heiratete er, mitten im Bauernkrieg, die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Aus der glücklichen Ehe gingen sechs Kinder hervor. Liebevoll nannte er sie «mein Herr Käthe». Er sah sie «als von Gott zugehört» und lernte nach vielen Jahren des Zölibats das Eheleben schätzen. Problematisch wurde im Alter sein Verhältnis zu den Juden. Dennoch, «Luthers religiös-eschatologisch begründeter Antisemitismus kann nicht mit dem rassistischen Antisemitismus der Moderne gleichgesetzt werden», schreibt der Historiker Heinz Schilling in seinem Buch «Rebell in einer Zeit des Umbruchs». Nicht zu vergessen, Luthers Liebe zur Musik. Seine zahlreichen Kirchenlieder und Choräle standen im Zeichen der Verkündigung des Evangeliums und zur Stärkung der Seele.

Rosemarie Hoffmann/Red.

- Joachim von Watt (Vadian)
- *1490 Christoph Froschauer
- *1492 Ambrosius Blarer
- *1497 Philipp Melanchthon
- *1504 Heinrich Bullinger
- *1509 Johannes Calvin
- 1517 Thesenanschlag Luthers
- 1521 Exkommunikation Luthers durch Papst Leo X
- 1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis
- 1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae
- 1549 Consensus Tigurinus: Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

Leserbrief

forumKirche Nr. 12, Seite 2 bis 4: Eine selbstverständliche Willkommenskultur

Der Bericht betreffend die Ablehnung eines homosexuellen Seelsorgers als Spitalseelsorger (*Ostschweiz am Sonntag*, 11. Juni 2017) durch Bischof Gmür hat mich nachdenklich gestimmt. Ich kenne den betroffenen Seelsorger und die genauen Umstände nicht, aber die Begründung, warum der Spitalseelsorger seine Stelle nicht antreten kann, ist für mich mehr als bedenklich. Wie kann es sein, dass das Kirchenrecht die Lebensform einer Person höher einstuft als ihre Fähigkeiten? (Siehe: «Die Anstellung von Priestern, Diakonen, Laien-theologen/-innen... Missio canonica – 28.02.2017»). Ist ein Mensch, der in einer kirchlich anerkannten Lebensform lebt (wie das Zölibat oder die Ehe zwischen Mann und Frau), wirklich ein besserer Mensch? Was ist mit den Missbrauchsfällen in den letzten Jahrzehnten? Was ist mit den Priestern, die in heimlicher Beziehung mit einer Frau leben und ihren gemeinsamen Kindern? Warum ist die Bistumsleitung nicht willens, auch andere Lebensformen anzuerkennen? Es geht nicht darum alles auf den Kopf zu stellen, sondern dass differenzierter entschieden und gehandelt wird. Hat Jesus nicht viele Menschen an seinen Tisch eingeladen, die nicht dem Denk-Schema der Pharisäer und ihren Gesetzen entsprechen haben, um mit ihnen als gleichwertige Mitarbeiter am Reich Gottes weiterzubauen? Hat er nicht die damaligen teilweise menschenverachtenden Gesetze angeprangert und neu interpretiert? Wie kann es sein, dass die Botschaft Jesu von seinen Stellvertretern dem Kirchengesetz untergeordnet wird? So verwundert es nicht, dass sich sehr viele engagierte Katholiken von der offiziellen Kirche abwenden (teils mental, teils ganz). Zum guten Glück setzen sich trotzdem viele weiterhin im Sinne Jesu für eine menschengerechtere Kirche ein. Für viele Junge ist die Kirche nicht mehr glaubwürdig. Sie entfernen sich ganz von der Kirche. Es ist höchste Zeit, dass sich die Verantwortlichen im Bistum Gedanken machen, welche Botschaft sie vertreten wollen, die der Evangelien oder die eines teils fragwürdigen Kirchenrechtes. Ich hoffe sehr, dass sich der betroffene Seelsorger nicht entmutigen lässt, und seine seelsorgerischen Fähigkeiten weiterhin den Mitmenschen angedeihen lassen kann, auch ausserhalb der «offiziellen» Kirche.

Rainer Naeff-Ludin



Was kann aus veralteten Bibeln entstehen?

Zu schade fürs Altpapier

Kreativer Umgang mit ausrangierten Bibeln

Weil im vergangenen Jahr eine neue katholische Einheitsübersetzung der Bibel auf den Markt kam, müssen nach und nach Hunderte von Bibeln in Pfarreien ersetzt werden. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) und das Religionspädagogische Institut Luzern (RPI) wollen nun mit einem Wettbewerb zu einem kreativen Umgang mit ausrangierten Bibeln anregen.

Beim Wettbewerb «Bibelwerken» gehe es darum, auf konstruktive und kreative Weise die Frage auszuloten, was mit «Heiliger Schrift» geschehen kann, wenn sie nicht mehr gebraucht wird.

Religiöse Schriften hätten als besonderes kulturelles Erbe auch bei der Entsorgung entsprechende Sorgfalt verdient, heisst es auf der Webseite des Wettbewerbs. Die beiden Organisationen weisen dort darauf hin, dass es sowohl im jüdischen als auch im islamischen Kontext Empfehlungen gebe, wie sich beschädigte Thora-Rollen oder Ausgaben des Koran entsorgen lassen. «Für christliche Bibeln gibt es keine Leitlinie, aber gute Ideen.» Und diese wollen das *Bibelwerk* und das *Religionspädagogische Institut* mit Hilfe des Wettbewerbs sammeln. Der Wettbewerb soll ein Anstoss sein, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, «was eigentlich die Heiligkeit einer Schrift ausmacht» und was dies für den Umgang mit ihr bedeutet.

Mindestens zwölf Bibeln verwerten

Am Wettbewerb können Einzelpersonen und Gruppen teilnehmen, etwa Schulklassen, Gruppen von Firmanden oder von Pfarreimitgliedern. Sie sind eingeladen, kreativ nach Lösungen zu suchen, «wie überholte Bibeln mehr sein können als Altpapier». Die Projekte der Teilnehmer müssen mindestens zwölf ausrangierte Bibeln verwerten. Eine unabhängige Jury prämiert die drei besten Projekte. Der erste Preis ist mit 500 Franken dotiert. Projekte können bis am 14. Februar 2018 eingereicht werden.

kath.ch/Red.

■ Nähere Infos: www.bibelwerken.ch

Zeichnung:
Cansel (12)



Die 2d-Klasse der Mittelschule Kirchdorf in Lustenau, Vorarlberg, hat das Philosophieren vor einem Jahr kennengelernt. Heute sind die Schülerinnen und Schüler im Alter von 11 bis 12 Jahren in zwei Gruppen geteilt. Die eine Hälfte macht sich Gedanken über «Wieso gibt es Propheten?», die anderen sieben wollen folgendes wissen:

WIE WIRD DIE ZUKUNFT AUSSEHEN?

Wir starten, indem wir unseren Gesprächsball reihum geben: «In 3 Millionen Jahren wird es Ufos und fliegende Autos geben.» – «In 30 Jahren werden Roboter den ganzen Haushalt machen.» – «Wir werden alle fett sein.» – «Die Schiedsrichter beim Fussball werden Roboter sein.» – «Roboter werden unsere Hausübung machen». Wir einigen uns darauf, die Welt in 100 Jahren in den Blick zu nehmen. Die Roboter aufgreifend frage ich: «Wenn die Roboter alles für uns machen, selbst die Hausaufgaben, wie ist das dann für uns?» – «Langweilig» – «Ok. Was ist, wenn uns langweilig ist?» – «Dann werden wir fett.» – «Wenn alle fett sind, was ist dann?» – «Dann sterben wir.» – «Ok. Was ist, wenn es keine Menschen mehr gibt?» – Kurzes Schweigen. Unverständnis. Wie soll das gehen? «Nehmen wir einfach mal an, es gäbe keine Menschen mehr. Wie würde die Welt aussehen?» – «Es gäbe auch keine Tiere, weil die Menschen sie nicht mehr füttern könnten.» Obwohl klargestellt wird, dass viele Tiere die Menschen nicht brauchen, bleiben einige dabei: ohne Menschen keine Tiere. Für viele Schülerinnen und Schüler ergibt die Vorstellung einer Welt ohne Menschen gar keinen Sinn. Daher frage ich: «Eine Welt ohne Menschen ist schwer vorzustellen und auf jeden Fall etwas, das wir nicht wollen. Wie würde Euch die Welt gefallen?» – «Wenn es keine kleinen Kinder gäbe. Die sind nämlich lästig.» – «Was? Dann würde es uns ja gar nicht geben. Wir waren auch mal klein.» – «Wir könnten ja gleich gross auf

die Welt kommen.» – «Also ich würde das nicht wollen. Mir war das Baby im Bauch schon gross genug.» – «Wie soll das überhaupt gehen?» – «Maschinen könnten die Kinder machen.» – «Nein, das geht nicht.» Den Kindern wird bewusst, dass manches möglich ist und anderes nicht. Daher fragen wir uns erneut, wie wir die Zukunft gerne hätten. Auch Vorstellungen wie, dass wir alle reich sind, führen zu Schwierigkeiten. Uns fällt auf, dass wir uns nicht einig werden. Am Ende der Stunde bringt ein Mädchen ihren Beitrag ganz leise. Es wird verstanden, dass in Zukunft alle fliegen können. Sofort geht es wieder los, wie das denn möglich sein könnte. Aber dann hören die Mitschüler doch, was sie meinte: «Eine Welt, die jeder wollen würde, wäre eine, auf der überall Frieden ist.»

Maria Rüdisser, Kinderphilosophin

Mitmachen! Wenn Ihnen Ihr Kind oder Enkel schon einmal eine «grosse Frage» gestellt hat, schicken Sie sie an uns (redaktion@forumkirche.ch). Wir versuchen darauf zu antworten. Wir freuen uns auch über Kinderzeichnungen.

Kirche besser als Hedgefonds

Ethische Anlagen bringen mehr ein

Gier ist gut. Mit diesem Motto prägte die «Wall Street»-Filmfigur Gordon Gekko in den Achtzigern das Image des skrupellosen, aber erfolgreichen Geldmanagers. Eine kirchliche Institution hat nun den Beweis erbracht, dass die Todsünde Gier keine Bedingung ist, um erfolgreich Geld anzulegen. Denn viele Banken und Vermögensverwalter dürften derzeit neidisch nach Grossbritannien schauen, schreibt die «Basler Zeitung».

Die *Church of England* verwaltet ein Vermögen von rund acht Milliarden Pfund. In Zeiten mit rekordtiefen oder gar negativen Zinsen hat die englische Landeskirche mit ihren Anlagen 2016 um mehr als 17 Prozent zulegen können. Darüber berichtete «The Guardian». Die englische Kirche übertrumpft damit viele professionelle Geldverwalter. Zum Vergleich: Die grossen Schweizer Pensionskassen erreichten in den letzten Jahren eine durchschnittliche Rendite zwischen zwei und vier Prozent.

Strenge Kriterien

Die Kirche führt ihre erfolgreiche Anlagepolitik nicht auf den Beistand von ganz oben zurück. Vielmehr glaubt sie so erfolgreich zu sein, weil sie bei ihren Geldentscheidungen nicht jedem Trend nachrennt und ihr Geld nach strengen ethischen Kriterien anlegt. Gegenüber dem «Guardian» sagte der für die Aktienanlagen zuständige Richard Saunders: «Wir haben immer gesagt, dass ethische Anlagen kein Nachteil für uns sind. Ich würde nun nicht bestreiten, dass sie sogar ein Vorteil sein kön-

nen.» Die Kirche hat ihr Geld auch in Forstgebiete investiert. Dort beträgt das Plus mehr als 24 Prozent. Über die letzten 30 Jahre kommt eine beachtliche Rendite von mehr als neun Prozent pro Jahr zusammen. Die für ihre riskanten Anlageentscheide bekannten Hedgefonds fuhren 2016 im Schnitt eine Performance von 5,5 Prozent ein, schreibt die «Basler Zeitung» weiter.

Einfluss auf Unternehmen

Das gute Anlageergebnis sorgt für volle Kassen. 230 Millionen Pfund schüttete die Kirche letztes Jahr aus. Das sei zwar ein willkommener Zuschuss, entspreche aber nur rund 15 % des jährlichen Einkommens, heisst es bei der *Church of England*. Der grösste Teil des Kirchenhaushalts würde nach wie vor von den Spendern kommen. Die *Church of England* verdient mit ihren Investments nicht nur gutes Geld. Sie übt auch ihren Einfluss auf die Geschäfte der Unternehmen aus, von denen sie Beteiligungen hält. Sie setzt sich dafür ein, dass die Firmen mehr auf den Umweltschutz achten oder keine exorbitanten Managerlöhne bezahlen. Zudem habe sie sich dafür eingesetzt, dass mehr Frauen in die Verwaltungsräte kommen. Die Kritik der *Church of England* zeigt Wirkung. Die Rohstoffkonzerne *Glencore* und *Anglo American* legen nach dem Einsatz der Kirche Klimaberichte vor.

Markus Baumgartner

- Nähere Infos www.bazonline.ch/wirtschaft/englische-kirche-laesst-hedgefonds-alt-aussehen/story/11838446



Bild: Hans Musil/Wikimedia Commons

Die *Church of England* ist finanziell gut aufgestellt: hier die Kathedrale von Canterbury.

«Heimat in die

Neue Mutter-Teresa-Statue in

Schon bald ein Jahr ist es her, dass die albanische Ordensfrau Mutter Teresa in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde. Scharen von Menschen reisten damals nach Rom, um live dabei zu sein. Ein Anlass, der nun auch in Wil Konsequenzen hat.

Es war die Heiligsprechung in Rom, die die albanischen Gläubigen in Wil auf eine Idee brachte. Der Missionar Don Albert Demaj erinnert sich: «Wir wollten etwas Spezielles machen, und fragten uns: Was können wir persönlich für das Andenken an die heilige Mutter Teresa machen?» Und jetzt, ein knappes Jahr später, ist das Resultat da: Am 10. Juni 2017 wurde eine Statue von Mutter Teresa in Wil, bei der Kirche St. Peter aufgestellt. Dies geschah in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Wil und der Albanermision. Mit einem Gottesdienst und anschliessendem Festakt wurde das Ereignis gebührend gefeiert. Unter den Gästen waren Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Don Lush Gjergji, der Generalvikar der Diözese Kosovo, oder Kastriot Tusha, der berühmte Sänger aus Albanien.

Antrag bewilligt

Weshalb diese Statue genau in Wil aufgestellt wurde, begründet Demaj folgendermassen: «Jede zweite Woche findet in Wil ein albanischer Gottesdienst statt. Bei diesem Gottesdienst nehmen sehr viele Menschen teil. Die Kirche ist jeden Sonntag proppenvoll. In Wil selber, wie auch in der Umgebung, haben wir äusserst viele albanisch sprechende Gläubige.» Zudem war Mutter Teresa einmal für ein paar Tage in der Schweiz zu Besuch gewesen. Die Albanermision stellte deshalb einen Antrag an die Pfarrei. «Wir sind unheimlich froh, dass Roman Giger diesen Antrag rasch angenommen hat, und wir uns schnell auf das weitere Vorgehen einigen konnten», führt Demaj aus.

Erfüllt mit Stolz

«Der albanischen Ordensfrau auf diese Art die Ehre zu erweisen, erfüllt unsere Mission mit Stolz», so Demaj weiter, «darum haben sich unsere Gläubigen sehr über die Verwirklichung dieser Idee gefreut.» Sie haben die Bronze-Statue finanziert und auch die nötigen Umgebungsgestaltungen ehrenamtlich vorgenommen. «Alles geschah voller Freude und Enthusiasmus. Unseren

Schweiz bringen»

Wil



Nach der Einweihung und Segnung der Mutter-Teresa-Statue im Garten von St. Peter. Don Albert Demaj links und Don Lush Gjergji rechts von der Statue.

Bild: InfoWILplus.ch

Gläubigen lag sehr viel daran, etwas Heimat in die Schweiz zu bringen. Das haben sie nun geschafft», beschreibt Demaj die Umstände.

Bedeutung und Wurzeln

«Die Statue in Wil hat einen enormen Stellenwert, besonders auch für ältere Menschen der Mission, welche bereits pensioniert sind. Diese kamen in die Schweiz, um ein besseres Leben für ihre Kinder und Enkelkinder zu schaffen», erklärt Demaj den hohen Stellenwert. Die Statue sei ein Symbol der Heimat wie auch des heutigen Lebens in der Schweiz, wo die katholischen Albaner eine zweite Heimat gefunden haben. «Die Anwesenheit von Mutter Teresa, in Form einer Statue, erinnert uns immer an die bedingungslose Liebe und den Humanismus eben dieses Vorbildes.» Die Menschen würden sich ein Beispiel am Leben der Heiligen nehmen. Ein Leben, in dem man anderen helfe, füreinander da sei und in Solidarität miteinander lebe. Für viele sei Mutter Teresa nach wie vor die personifizierte Nächstenliebe.

Text und Übersetzung: Marijeta Cerkini

Marijeta Cerkini (23) stammt ursprünglich aus dem Südosten des Kosovos und studiert in Luzern.

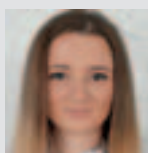


Bild: zvg

Idejën tonë për statujën e Nënës Terezë

Një intervistë me Misionarin Don Albert Demaj

Vitin e kaluar, derisa përgatitëhim për të shkuar në Romë, në shenjtërimin e Nënës Tëzeze, menduam, si mund të bëjmë diçka të veçantë edhe ne për të. Dhe kështu na lindi ideja të bëjmë një statujë, pasi që Nëna Tëzeze, mund të sjell frymëzim pozitiv tek të gjithë njerëzit që e dëgjojnë emrin e saj apo e shohin statujën e saj.

Idejën tonë për statujën e Nënës Terezë ia paraqitëm famullisë në Wil për dy arsena: E para: Këtu kemi meshën shqip dy herë në muaj dhe pjesëmarrja e popullit, siç e dini është shumë e madhe. Pastaj në Wil dhe rrethinë jetojnë shumë shqiptar katolikë. E dyta: kam dëgjuar se Nëna Tëzeze ka pas lidhje direkte me Zvicrën. Një shoqatë humanitare me seli në Luzern, e ka ndihmuar për shumë vjet me radhë veprimtarinë e Nënë Tërezës. Bile viteve të shtatdhjeta, Nëna Tëzeze i ka vizituar dhe ka qëndruar dy tre ditë në Luzern.

Çfarë do të thotë për ju?

Statuja e Nënë Tërezës në Wil, ka domethënje të madhe. Duke pas parasysh se ne kemi shumë besimtar të moshuar në Wil, pensionera, ata tani e tutje mund të vijnë pranë stutjës së saj dhe të luten. Prania e Nënës Tëzeze, në qytetin tonë të bukur, në formën e statujës, na frymëzon edhe ne, në fytyrën e njëri tjetrit, të dallojmë fytyrën e Jezu Krishtit. Nëna jonë Tëzeze, na mëson të bëhemi një laps në duar të Zotit, duke e lejuar atë, që nëpërmes nesh, të shkruaj një histori humanizmi dhe dashurie.

Pastaj Nëna Tëzeze, si asnjë personalitet tjetër na mëson si të ruajmë identitetin kombëtar dhe fetar edhe këtu në Zvicër. Ajo kur mori çmimin Nobel për paqe në Oslo (1979) para të pranishmëve pati thënë: Me nënshtetësi jam indiane, me gjak jam shqiptare, jam murgeshë katolike, por zemra ime i përket Jezu Krishtit.

Mesha ne Wil

Për inaugurimin e shtatorës kemi ftuar don Lush Gjergjin, vikar gjeneral i ipeshkvisë së Kosovës, biografi më i njohur shqiptar i Nënë Tërezës, pastaj në bashkëpunim me famullitarin e Wil – it, kemi organizuar meshën dhe festën. Pasi që kjo është një ngjarje e madhe për ne si Mision dhe shqiptar, kemi thirr Ambasadën e Kosovës dhe të Shqipërisë, Ministrinë e Diasporës nga Kosova, mediat lokale, kantautorin e njohur shqiptar nga Shqipëria Kastriot Tusha, që një këngë ia ka kushtuar Nënë Tërezës e shumë mysafir të tjerë.

Lagerleben als Lebensschule

Suchtprophylaxe im Ferienlager

Viele Kinder und Jugendliche besuchen im Sommer ein Ferienlager. Hinter den Kulissen sorgen Institutionen für die Aus- und Weiterbildung der Leitenden. So setzt sich der Thurgauer Verein *PROphyl* ausdrücklich für die Suchtprophylaxe ein.

Sommerzeit ist Lagerzeit. Das gilt vor allem für Kinder und Jugendliche. Beliebt sind etwa die Angebote von *Jungwacht Blauring (Jubla)*. Sie stehen allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer Konfession oder ihrem kulturellen Hintergrund offen. Vorbereitet und geleitet werden die *Jubla*-Lager von jungen Erwachsenen in ehrenamtlicher Tätigkeit. 2016 nahmen im Kanton Thurgau ungefähr 750 Kinder und 300 Leitende teil. Von 21 Scharen beteiligen sich zudem 15 am Programm des Vereins *PROphyl*. Der Verein engagiert sich für die Suchtprävention und Gesundheitsförderung in Kinder- und Jugendverbänden des Kantons. «*PROphyl* deckt ganzheitliche Suchtprävention ab», sagt Patrizia Geiges. Sie ist im Vorstand von *PROphyl* und dort die Verantwortliche für *Jubla*.

In Ausbildung investieren

Die Aufklärungsarbeit von *PROphyl* beginnt mit einem eintägigen Grundkurs für Leitungspersonen. Zudem stellt der Verein spezielle Coaches zur Verfügung, die bei der Lagervorbereitung helfen; er stellt Themenideen bereit und überprüft das Programm. «Wer in seinem Lager eine ausgebildete *PROphyl*-Leitungsperson hat, kann mit finanzieller Unterstützung rechnen», so Geiges. Ziel aller Massnahmen ist es, Kinder und Jugendliche in Ferienlagern physisch, psychisch und sozial zu stärken. Das sind freilich Ziele, die auch die Schule anvisiert. Braucht es diese Suchtprophylaxe in den Ferien? «Ja», findet Patrizia Geiges, «im Lager passiert die Prävention auf spielerische Art.» Oft merkten die Kinder gar nicht, dass sie gerade etwas zur Suchtprävention machen. So sei schon das Ferienlager an sich ein Beitrag zu ihrer sozialen Gesundheit. Denn dieses schule ihre Teamfähigkeit und stärke das Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit. Es seien also eher die Leitenden, die sich bei der Vorbereitung der Suchthematik bewusst seien.

Spielerisch und sportlich

Laut Patrizia Geiges befassen sich die meisten *Jubla*-Lager intensiv mit der Sucht-



Kinder stärken ihre Persönlichkeit im Spiel.

problematik. Das heisst pro Lager werden fünfmal zwei Stunden direkt oder indirekt der Suchtprävention gewidmet. Oft könnten sich solche Programmpunkte mit den Inhalten eines Sportblocks, wie sie etwa von *Jugend und Sport* gefordert werden, überschneiden. «Spiel und Sport fördern ja die soziale Gesundheit eines Jugendlichen und dienen damit der Suchtprävention», sagt sie. Aber auch das kritische Hinterfragen des eigenen Freizeitverhaltens könne ein Programmpunkt sein. So habe man etwa schon mit den Kindern ein Freizeitprofil erstellt, auf dem der Zeitanteil von Handy- und Fernsehkonsum demjenigen vom Spielen im Freien gegenübergestellt wurde. «Das bietet jeweils guten Gesprächsstoff», sagt Geiges.

Als besonders wichtig empfindet Patrizia Geiges, «dass die Themen altersgemäss vorbereitet sind». Bei den Jüngeren gehe es dann etwa um die Frage: Was mache ich, wenn mir langweilig ist? «Mit den Jüngeren kann man ein Spiel machen, zeichnen oder Theater spielen.» Die Älteren könne man dagegen direkt auf die eigentliche Suchtproblematik ansprechen und mit ihnen diskutieren. «Dabei geht es nicht nur um Medienverhalten und Drogensucht, sondern auch um Essverhalten und Körper-

wahrnehmung», meint die Fachfrau. Also um Fragen wie: Spüre ich meinen Körper, wo sind meine Grenzen, wie kann ich meinem Körper etwas Gutes tun?

Reflexion und Inputs

Negative Rückmeldungen auf die direkte Sensibilisierungsarbeit hat Patrizia Geiges in ihrer Zeit als Lagerleiterin selten erlebt. Sie findet denn auch die Lager mit Beteiligung von *PROphyl* unterschieden sich äusserlich kaum von anderen. Der Unterschied finde eher in den Köpfen der Teammitglieder statt. «Sie machen sich bei der Vorbereitung Gedanken dazu, was man mit einem Block erreichen will.» Bei der Durchführung lege man dann Wert auf eine kurze Reflexion und eine Rückmeldung der einzelnen Teilnehmenden. «Wir fragen etwa: Wie war die Zusammenarbeit, wie hast du dich oder die Gruppe erlebt?» So fördere man die Selbstreflexion und erhalte wertvolle Rückmeldungen. Rückmeldungen, die auch die Leitenden wieder aufgreifen können. Sie haben in regelmässigen Abständen Gelegenheit, sich in Wiederholungskursen von *PROphyl* auszutauschen und wichtige Anregungen und Inputs zu erhalten.

Sibylle Zambon-Akeret

Sozialdiakonie als Kernaufgabe der Kirche

110. Synodensitzung der Landeskirche Schaffhausen in Stein am Rhein

Die Synodalen nahmen die positive Jahresrechnung 2016 an. An ihrer Sitzung in Stein am Rhein erfuhren sie viel über notleidende Menschen nicht nur in Entwicklungsländern sondern auch im Kanton Schaffhausen selber. Auf Landeskirchen-Ebene sind je eine Kommission für Sozialdiakonie und für EDV gebildet worden.

Dank hoher Steuererträge und niedrigerer Ausgaben verzeichnet das Geschäftsjahr 2016 der Landeskirche Schaffhausen einen Gewinn von über 63'000 Franken. Die Mehrheit der Stimmberechtigten nahm die Synodalrechnung sowie den Geschäftsbericht 2016 an.

Sozialdiakonie im Aufbau

Synodalrat Hans Zünd informierte die Versammelten, dass er als Pfarrer immer häufiger mit Notleidenden konfrontiert wird. Die Zahl der Bedürftigen wächst beängstigend. Zum einen sind es «Working Poor»-Menschen, die trotz Einkommen nur knapp ihren Lebensunterhalt bestreiten können, oder solche, die wegen «Call»-Jobs auf Abruf arbeiten und vielfach unter das Existenzminimum rutschen. Zum anderen beobachtet er in seinem Pastoralraum Neuhausen-Hallau, wie Menschen während der Bearbeitungszeit ihrer beantragten Sozialhilfe in Not geraten. «Sie wissen nicht», berichtete der Seelsorger, «von was sie in den nächsten drei Tagen leben sollen!» Hans Zünd fordert, dass die Kirche ihre Kernaufgabe in der Sozialdiakonie sehen soll. Sie könnte da aktiv werden, wo staatliche Institutionen den Notleidenden nicht mehr helfen können. Auf Landeskirchen-Ebene hat sich bereits eine Sozial-

kommission gebildet. Norbert Stettler, Sozialreferent im Synodalrat, nannte die beiden Ziele für die Sozialdiakonie: «Beratung von Bedürftigen, besonders in der Region, sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit.» Ein Vorschlag aus der Synode war, einen Teil des Vermögens der Landeskirche für Sozialdiakonie zur Verfügung zu stellen. Eine andere Möglichkeit wäre, die Hilfsbedürftigen bei Amtsvorgängen zu begleiten.

Grundbedürfnisse syrischer Familien im Libanon

Aufgrund der Spendenaktion eines Schaffhauser Kindergartens ist man auf das Entwicklungsprojekt «Syrische Flüchtlingskrise im Libanon» von *Solidar Suisse* gestossen. Zur Synodensitzung wurde deren Leiter für internationale Programme, Felix Gnehm, eingeladen. Er schilderte die prekäre Lage im Libanon. Das kleine Land mit nur 4,5 Millionen Einwohnern weist die weltweit höchste Anzahl Flüchtlinge pro Kopf auf. Es gibt dort keine Flüchtlingscamps. Die über 1,5 Millionen syrischen Flüchtlinge leben im ganzen Land verteilt. Neben den provisorischen Unterkünften der Syrer können ihre einfachen Grundbedürfnisse nicht gedeckt werden. Lokale Projektleute helfen vor Ort sowohl den Flüchtlingen als auch den überlasteten libanesischen Gemeinden. Die Landeskirche Schaffhausen möchte mit ihrem Entwicklungsprojekt für die Befriedigungen der Grundbedürfnisse von 400 syrischen Familien sorgen.

Ambulatorium anstatt Schmiergelder

Urs Elsener, Synodalrat und Vorstandsmitglied von *Una Terra – Una Familia*, stellte

ein Entwicklungsprojekt auf den Philippinen vor. Ein Ambulatorium für Tagespatienten ist vor einem neuen bezugsbereiten Spital in Masbate aufgebaut worden. Der Grund der Nichtnutzung ist: Die Regierung möchte Schmiergelder für ihre Lizenzvergabe erhalten. Bischof Bantalo, die Ansprechperson vor Ort, weigert sich dies zu zahlen. «Bis Ende Jahr sollten wir die Lizenz haben!», gab Elsener die Worte des Bischofs wieder. So lange wird das Ärzteteam die Tagespatienten ambulant versorgen. Damit sie die teuren Medikamente weiter gratis geben können, möchte man sie dabei unterstützen.

Die Synode stimmte den Entwicklungsprojekten im Libanon und auf den Philippinen zu, die je 10'000 Franken erhalten.

EDV-Synergien nutzen

Das Problem der schnelllebigsten Informatik betrifft auch Pfarreiverwaltungen. Jede Pfarrei ist selber für ihre EDV zuständig. Synodalrat Adrian Fritschi hat eine ständige EDV-Kommission gegründet. Sie ist eine Plattform, um Erfahrungen, Probleme und Wünsche der Kirchgemeinden auszutauschen. Was soll eine neue Software können? «Eine Herausforderung ist die Harmonisierung des Zahlungsverkehrs», berichtete der Synodalrat. Auch bei der Archivierung sollten die Kirchgemeinden gesetzliche Vorgaben beachten. Durch gemeinsame EDV-Interessen könnten Synergien genutzt werden und die Anschaffungskosten gesenkt werden. «Die ständige EDV-Kommission soll langfristig bestehen», betonte Adrian Fritschi.

Judith Keller

Bild: Judith Keller



Felix Gnehm (rechts stehend) von *Solidar Suisse* berichtet dem Synodalrat und den Synodalen über das Flüchtlingsproblem im Libanon.

Kloster Einsiedeln



Bild: ZAG

■ Familienwallfahrt

Spezielle Wallfahrt mit gemeinsamem Gebet, Begegnung und Austausch.
 Datum: 13. August, 10.30 bis 16.15 Uhr
 Ort: Kloster Einsiedeln
 Anmeldung: bis 25. Juli bei www.familienwallfahrt.ch

Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau

■ Glaubenslehre: An Jesus Christus glauben

Jesus Christus ist die zentrale Gestalt des christlichen Glaubens. Doch wer war und ist er? Mensch? Gott? Oder beides?
 Daten: Mittwoch, 16./23. August, 6./13./27. September
 Samstag, 2./23. September
 Veranstalter: Evangelischer Theologiekurs für Erwachsene
 Ort: Weinfelden
 Leitung: Meret Engel, Caren Algnier
 Kosten: 215 CHF
 Anmeldung: bis 15. Juli unter www.evang-tg.ch

Sonntagslesungen

9. Juli – 14. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Sach 9,9-10
 Zweite Lesung: Röm 8,9.11-13
 Evangelium: Mt 11,25-30

16. Juli – 15. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 55,10-11
 Zweite Lesung: Röm 8,18-23
 Evangelium: Mt 13,1-23 (oder 13,1-9)

23. Juli – 16. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Weish 12,13.16-19
 Zweite Lesung: Röm 8,26-27
 Evangelium: Mt 13,24-43 (oder 13,24-30)

Katholische Landeskirche Thurgau



Fachstelle Katechese

■ Gottesdienste für Kinder gestalten

Die Ausbildung vermittelt Grundlagen zum Thema Liturgie.
 Datum/Ort: 23. August, 9.15 bis 16.45 Uhr im Zentrum Franziskus, Weinfelden
 Datum/Ort: 11. bis 12. November Samstag, 9.30 bis Sonntag, 16.45 Uhr im Kloster Fischingen
 Leitung: Barbara Schicker, Judith Geyer, Bruno Strassmann, Daniel Ritter
 Kosten: 100 CHF (exkl. Kost und Logis)
 Anmeldung: bis 21. Juli bei katechese@kath-tg.ch

Kloster Hegne



■ Workshop Experimentelles Drucken

Bildideen mit Drucktechniken umsetzen
 Daten: 25. bis 27. August Freitag, 18.00 bis Sonntag, 16.00 Uhr
 Ort: Kloster Hegne
 Leitung: Joachim Sauter
 Kosten: 230 €
 Anmeldung: bis 13. Juli bei www.kloster-hegne.de

■ Im Still-Sein liegt Kraft

Besinnungstag im Schweigen
 Datum: 16. September, 9 bis 17 Uhr
 Ort: Kloster Hegne
 Leitung: Sr. Edith Maria Senn
 Kosten: 50 € (inkl. Verpflegung)
 Anmeldung: bis 31. August bei www.kloster-hegne.de

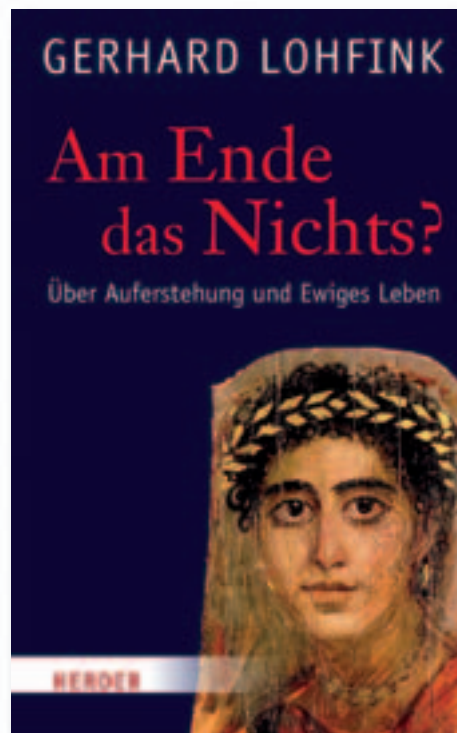
TAB Freizeit und Bildung



■ Wildbeobachtung im Nationalpark

Erlebniswoche in Zernez GR für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung
 Datum: 9. bis 16. September
 Vortreffen: 12. August in Weinfelden
 Leitung: Richard Schwab, Erika Käslin
 Kosten: 675 CHF
 Auskunft: www.tab-thurgau.ch

Buchtipps



Am Ende das Nichts?

Christen glauben an die Auferstehung nach dem Tod. Doch wann beginnt sie und wie lange dauert sie? Existieren das Jüngste Gericht oder die Hölle wirklich? Diese und andere Fragen stellt Gerhard Lohfink in seinem neuen Buch. Er beleuchtet das Thema Auferstehung und ewiges Leben aus verschiedenen Perspektiven über die ganze Menschheitsgeschichte hinweg. Das Entscheidende ist: «Der Tod wird zur Begegnung mit Gott. Gott selbst wird zum Himmel des Menschen oder zu seinem Gericht. Gott wird für den Menschen alles, und es gibt für ihn nichts mehr, wirklich nichts mehr ausser in Gott.»

Autor: Gerhard Lohfink
 Verlag: Herder, 2017
 ISBN 978-3-451-31104-8

Radio TOP

TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Schaffhauser Fernsehen SHF

Gedanke am Wuchenänd
 Samstag/Sonntag ab 18.20 Uhr, stündliche Wiederholung
 15. Juli: Andreas Egli; 22. Juli: Josif Trajkov
 29. Juli: Josif Trajkov

Radio Munot

Gedanken zum Tag
 Montag bis Freitag 6.50 Uhr
 10. bis 14. Juli: Peter Vogelsanger
 17. bis 21. Juli: Franz Ammann
 24. bis 28. Juli: Martin Edlin

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen. Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 8.00 Uhr, Wdh. 22.00 Uhr

Gottesdienste im Kanton Thurgau

SAMSTAG/SONNTAG 8./9. JULI 2017

Aadorf Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Altnau** So 9.00 Eucharistiefeier · **Amriswil** Sa 18.00 Eucharistiefeier, So 10.30 Gottesdienst · **Arbon** So 10.30 Eucharistiefeier · **Au** Sa 19.30 Eucharistiefeier · **Basadingen** So 8.45 Eucharistiefeier · **Berg** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 9.30 Eucharistiefeier · **Bettwiesen** So 9.00 Gottesdienst · **Bichelsee** So 10.30 Eucharistiefeier · **Bischofszell** So 11.00 Gottesdienst (Ahornkapelle) · **Buch** So 9.00 Eucharistiefeier · **Bürglen** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Bussnang** So 10.30 Gottesdienst · **Dussnang** So 9.00 Eucharistiefeier · **Emmishofen** Sa 18.00 Messe, So 10.30 Gottesdienst · **Ermatingen** So 9.00 Wortgottesfeier · **Eschenz** So 10.30 Eucharistiefeier · **Eschlikon** Sa 17.00 Wortgottesfeier · **Fischingen** So 9.30 Eucharistiefeier · **Frauenfeld** Sa 17.30 Eucharistiefeier, So 9.45 Wortgottesdienst (Spital), 10.30 Eucharistiefeier · **Güttingen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Hagenwil** So 9.00 Messe · **Heiligkreuz** Sa 19.30 Gottesdienst · **Homburg** So 10.30 Eucharistiefeier · **Horn** So 10.00 Wortgottesdienst · **Hüttlingen** Sa 17.30 Messe · **Hüttwilen** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Klingenzell** So 9.00 Eucharistiefeier · **Kreuzlingen** Sa 18.00 Messe, So 11.00 Eucharistiefeier · **Münchwilen** So 10.30 Wortgottesfeier · **Müllheim** So 10.00 Gottesdienst · **Münsterlingen** Sa 18.00 Eucharistiefeier, So 9.00 Evang. Gottesdienst (Spital), 10.00 Evang. Gottesdienst (Psych. Klinik) · **Paradies** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Pfyn** So 9.00 Evang. Gottesdienst · **Roggwil** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Romanshorn** Sa 18.30 Eucharistiefeier, So 10.15 Eucharistiefeier · **Sirnach** So 10.00 Oekum. Gottesdienst · **Sitterdorf** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Sommeri** So 9.00 Eucharistiefeier · **Steckborn** So 9.00 Eucharistiefeier · **Stein am Rhein** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Steinebrunn** So 9.15 Eucharistiefeier · **Sulgen** So 10.00 Eucharistiefeier · **Tägerwilen** So 9.15 Gottesdienst · **Tänikon** So 10.00 Eucharistiefeier · **Tobel** Sa 16.00 Messe (Kapelle Sunnewies), So 9.00 Eucharistiefeier · **Wängi** So 9.30 Eucharistiefeier · **Weinfelden** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 10.00 Eucharistiefeier · **Wertbühl** Sa 18.00 Gottesdienst · **Wuppenau** So 10.30 Oekum. Gottesdienst (Lanterswilerwald), 19.30 Gottesdienst · **Zihlschlacht** So 10.00 Gottesdienst (Klinik)

SAMSTAG/SONNTAG 15./16. JULI 2017

Aadorf So 10.00 Eucharistiefeier · **Altnau** So 9.00 Gottesdienst · **Amriswil** Sa 18.00 Eucharistiefeier, So 10.30 Eucharistiefeier · **Arbon** So 10.30 Eucharistiefeier · **Au** Sa 19.30 Eucharistiefeier · **Basadingen** So 8.45 Eucharistiefeier · **Berg** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 9.30 Eucharistiefeier · **Bichelsee** So 9.00 Eucharistiefeier · **Bischofszell** So 10.00 Eucharistiefeier · **Bussnang** Sa 18.00 Gottesdienst · **Diessenhofen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Dussnang** So 10.30 Eucharistiefeier · **Emmishofen** Sa 18.00 Messe, So 10.30 Gottesdienst · **Ermatingen** So 9.00 Eucharistiefeier · **Eschenz** So 10.30 Eucharistiefeier · **Eschlikon** Sa 17.00 Eucharistiefeier · **Fischingen** So 9.30 Eucharistiefeier · **Frauenfeld** Sa 17.30 Eucharistiefeier, So 10.30 Eucharistiefeier · **Gachnang** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Güttingen** So 10.30 Gottesdienst · **Hagenwil** So 9.00 Messe · **Heiligkreuz** So 19.30 Gottesdienst · **Horn** Sa 18.00 Wortgottesdienst · **Kreuzlingen** Sa 18.00 Messe, So 11.00 Eucharistiefeier · **Lommis** Sa 19.30 Gottesdienst · **Mammern** So 9.00 Eucharistiefeier · **Matzingen** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Münchwilen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Müllheim** So 10.00 Gottesdienst · **Münsterlingen** Sa 18.00 Gottesdienst, So 9.00 Wortgottesdienst (Spital), 10.00 Wortgottesdienst (Psych. Klinik) · **Pfyn** So 9.00 Gottesdienst · **Roggwil** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Romanshorn** Sa 18.30 Gottesdienst, So 10.15 Gottesdienst · **Salen-Reutenen** So 19.30 Eucharistiefeier · **Schönholzerwilen** So 9.00 Gottesdienst · **Sirnach** So 9.00 Eucharistiefeier · **Sommeri** So 9.00 Eucharistiefeier · **Steckborn** So 9.30 Eucharistiefeier · **Stein am Rhein** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Steinebrunn** So 9.15 Eucharistiefeier · **Sulgen** So 10.00 Wortgottesfeier · **Tägerwilen** So 9.15 Gottesdienst · **Tobel** Sa 16.00 Messe (Kapelle Sunnewies), So 10.30 Eucharistiefeier · **Warth** So 9.00 Eucharistiefeier · **Weinfelden** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 10.00 Eucharistiefeier · **Welfenberg** So 10.30 Gottesdienst · **Zihlschlacht** So 10.00 Gottesdienst (Klinik)

SAMSTAG/SONNTAG 22./23. JULI 2017

Aadorf Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Altnau** So 9.00 Eucharistiefeier · **Amriswil** Sa 18.00 Eucharistiefeier, So 10.30 Eucharistiefeier · **Arbon** So 10.30 Eucharistiefeier · **Au** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Basadingen** So 8.45 Eucharistiefeier · **Berg** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 9.30 Eucharistiefeier · **Bettwiesen** So 10.30 Gottesdienst · **Bichelsee** So 10.30 Wortgottesdienst · **Diessenhofen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Dussnang** So 9.00 Wortgottesdienst · **Emmishofen** Sa 18.00 Messe, So 10.30 Gottesdienst · **Eschlikon** Sa 17.00 Eucharistiefeier · **Fischingen** So 9.30 Eucharistiefeier · **Frauenfeld** Sa 17.30 Eucharistiefeier, So 9.45 Eucharistiefeier (Spital), 10.30 Eucharistiefeier · **Güttingen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Hagenwil** So 9.00 Messe · **Hauptwil** So 10.00 Eucharistiefeier · **Homburg** So 10.30 Eucharistiefeier · **Horn** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Hüttwilen** So 9.00 Eucharistiefeier · **Klingenzell** So 9.00 Eucharistiefeier · **Kreuzlingen** Sa 18.00 Messe, So 11.00 Eucharistiefeier · **Leutmerken** So 9.00 Gottesdienst · **Mammern** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Münchwilen** So 10.30 Eucharistiefeier · **Müllheim** So 10.00 Gottesdienst · **Münsterlingen** Sa 18.00 Eucharistiefeier, So 9.00 Evang. Wortgottesdienst (Spital), 10.00 Evang. Wortgottesdienst (Psych. Klinik) · **Paradies** Sa 18.00 Eucharistiefeier · **Roggwil** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Romanshorn** Sa 18.30 Gottesdienst, 19.00 Eucharistiefeier tamil. (Alte Kirche), So 10.15 Gottesdienst · **Sirnach** So 9.00 Eucharistiefeier · **Sommeri** So 9.00 Eucharistiefeier · **Steckborn** So 9.30 Wortgottesfeier (Kapelle) · **Stein am Rhein** So 10.30 Eucharistiefeier · **Steinebrunn** So 9.15 Eucharistiefeier · **Sulgen** So 10.00 Wortgottesfeier · **Tägerwilen** So 9.15 Gottesdienst · **Tänikon** So 10.00 Eucharistiefeier · **Tobel** Sa 16.00 Messe (Kapelle Sunnewies), So 9.00 Eucharistiefeier · **Uesslingen** Sa 19.00 Eucharistiefeier · **Wängi** So 9.30 Wortgottesdienst · **Weinfelden** Sa 18.15 Eucharistiefeier, So 10.00 Eucharistiefeier · **Welfenberg** So 19.30 Gottesdienst · **Wertbühl** Sa 18.00 Gottesdienst · **Wuppenau** Sa 19.30 Gottesdienst · **Zihlschlacht** So 10.00 Gottesdienst (Klinik)

Anderssprachige Gottesdienste

SAMSTAG/SONNTAG 8./9. JULI 2017

Albaner-Mission So 13.00 St. Nikolaus Frauenfeld · **Italiener-Mission Frauenfeld-Sirnach-Weinfelden** Sa 16.45 St. Johannes Weinfelden So 9.15 Klösterli Frauenfeld, 11.15 St. Remigius Sirnach · **Italiener-Mission Kreuzlingen-Arbon-Romanshorn** Sa 17.45 St. Pelagius Bischofszell, 19.00 St. Peter und Paul Sulgen So 9.30 St. Ulrich Kreuzlingen, 11.30 St. Martin Arbon · **Kroaten-Mission** So 17.30 St. Peter Schaffhausen · **Portugiesen-Mission** So 9.00 St. Stefan Kreuzlingen, 10.45 Michaelskapelle Bischofszell · **Spanier-Mission** Sa 18.30 St. Maria Schaffhausen So 9.30 St. Galluskapelle Arbon, 11.00 Pfarreisaal Amriswil · **Ungarn-Mission** So 17.00 Uhr Bernrain Kreuzlingen

SAMSTAG/SONNTAG 15./16. JULI 2017

Albaner-Mission So 18.00 Münchwilen · **Italiener-Mission Frauenfeld-Sirnach-Weinfelden** Sa 16.45 St. Johannes Weinfelden So 9.15 Klösterli Frauenfeld, 11.15 St. Remigius Sirnach · **Italiener-Mission Kreuzlingen-Arbon-Romanshorn** So 9.30 St. Ulrich Kreuzlingen, 11.30 St. Martin Arbon · **Kroaten-Mission** So 17.30 St. Peter Schaffhausen · **Ungarn-Mission** Sa 15.30 Klösterli Frauenfeld

SAMSTAG/SONNTAG 22./23. JULI 2017

Kroaten-Mission So 17.30 St. Peter Schaffhausen · **Ungarn-Mission** So 17.00 Uhr St. Maria Schaffhausen

Veranstaltungen

Sonntag, 9. Juli, 17.30 Uhr
Kirche St. Laurentius, Frauenfeld-Oberkirch
Frauenfelder Abendmusiken – 2. Sommerkonzert «Rameau»

Das Ensemble «sonus vocum» spielt Werke des Frühbarocks von Carissimi, Gabrieli, u. a.
Sopran 1: Larissa Neudert; Sopran 2: Alexandra Schmid; Alt: Marina Niedel; Tenor: Johannes Heieck; Bass: Matthias Begemann; Continuo: Martin Weber

Samstag/Sonntag, 15./16. Juli
Insel Werd, Eschenz

Kunst auf der Insel Werd
In der Gartenanlage des Klosters werden Bilder unter freiem Himmel ausgestellt. In der Kapelle der Insel gibt es ein Musikprogramm.

Sonntag, 16. Juli, 17.30 Uhr
Kirche St. Laurentius, Frauenfeld-Oberkirch
Frauenfelder Abendmusiken – 3. Sommerkonzert «Tour de Fête»

Musique Simili öffnet eine Schatulle voll musikalisch-komödiantischer Bijoux
Violine/Kontrabass: Juliette Du Pasquier; Gesang/Violine/Kontrabass: Line Loddo; Kompositionen/Akkordeon: Marc Hänsenberger

Sonntag, 23. Juli, 17.30 Uhr
Kirche St. Laurentius, Frauenfeld-Oberkirch
Frauenfelder Abendmusiken – 4. Sommerkonzert «Romantik pur aus Winterthur»

Das Streichquartett «così fan quattro» spielt Werke von Rauchenecker und Kirchner
Violine: Franziska Pfenninger-Stoffel und Esther Jucker-Keller; Viola: Andreas Pfenninger; Violoncello: Katrin Aeberhard

Mittwoch, 26. Juli, 12.00 bis 19.00 Uhr
Hafenplatz, Kreuzlingen

Nikolaus von Flüe – Unterwegs
Das mobile Erlebnis zum Jubiläum
Für eine kurze Zeit in die Stille gehen, Bruder Klaus begegnen und über sich und Fragen des Lebens nachdenken

Donnerstag, 27. Juli, 12.30 Uhr
Historisches Museum Thurgau, Frauenfeld
Zwei Porträts im Zeichen der Reformation
Bibliander und Breitinger im Museum mit Dr. Margrit Früh, Kunsthistorikerin

Veränderung



Bild: pixabay

Jeder Mensch macht im Verlauf seines Lebens Veränderungen durch. Bei den einen sind es kleine, kaum spürbare Dinge: Vergleichbar mit einem tropfenden Wasserhahn, der ein Becken über lange Zeit hinweg füllt. Bei anderen wieder, läuft der Wasserhahn schneller und das Becken füllt sich stetig und kommt schon bald zum Überlaufen. Solche schnellen Veränderungen können Unsicherheiten hervorrufen, nicht nur bei einem selber, sondern auch im Umfeld. Alltagsfragen und Meinungen, die für einen immer klar erschienen, werden verschwommen. Ein Weltbild steht auf dem Kopf.

Kennen sie dieses Gefühl, nicht mehr verstanden zu werden oder sich selber neu zu entdecken? Welchem ICH will ich den Vorrang lassen, dem alten oder dem neuen?

In einem Buch wird von einer Begegnung zwischen einem Wander-Derwisch und einem islamischen Gelehrten, Rumi, berichtet. Der Derwisch gibt seine 40 Regeln der Liebe an Rumi weiter. Eine davon lautet: Versuche, den Veränderungen, die dir begegnen, nicht auszuweichen, sondern lass das Leben durch dich leben. Und sei nicht in Sorge darüber, dass dein Leben auf den Kopf gestellt werden könnte. Denn woher willst du wissen, dass das Leben, das du gewohnt bist, besser ist als das neue?

Ich wünsche allen Menschen den Mut, Veränderungen nachzugeben. Mit dem Vertrauen, dass – auch wenn sich die Welt für kurze Zeit auf den Kopf stellt – ein neuer, guter Weg sich zeigen wird.



Daniela Wick-Buob,
Mutter von sechs Kindern
und Katechetin in Sitterdorf

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.

■ Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
Sibylle Zambon-Akeret, redaktionelle Mitarbeiterin
redaktion@forumkirche.ch, www.forumkirche.ch

Susanna Keller-Cavichiollo, Sekretärin
sekretariat@forumkirche.ch
Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiblatt ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung
Sekretariat forumKirche
T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Donnerstag, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 50 000 Exemplaren.
ISSN 1663-9537

Herausgeber
Katholische Landeskirchen Thurgau und Schaffhausen · Pressverein Genossenschaft

Redaktionskommission
redaktionskommission@forumkirche.ch

Layout: ADUR Werbung AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
(Zustelladresse für Pfarreiblatt)
T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: Bodan AG
Zelgstrasse 1, 8280 Kreuzlingen
T 071 686 52 52, www.bodan-ag.ch



gedruckt in der
schweiz